

Gekommen, um zu bleiben – Der Fachinformationsdienst Germanistik als digitaler Forschungsbegleiter

Volker Michel / Ariane Rau

Aktuell erleben wissenschaftliche Bibliotheken in Deutschland einen Paradigmenwechsel, maßgeblich initiiert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft als wichtigste bibliotheksrelevante Förderinstitution: *Fachinformationsdienste für die Wissenschaft (FID)* heißt das Infrastrukturprogramm der Stunde, das eine ältere Förderlinie ersetzt. Das vorherige, am Gedanken einer Art ›Universalbibliothek‹ angelehnte Programm ist nun stärker fachspezifisch ausgerichtet und bietet so Raum für neue Infrastrukturen im Fach, beispielsweise im Bereich einer auf das Fach zugeschnittenen Literaturrecherche. Diese bietet für Forschende einen erheblichen Mehrwert, denn jetzt gilt die Devise: Eine Bibliothek muss nicht mehr alles besitzen, aber (fast) alles soll man finden können. Dies gilt auch in der germanistischen Sprach- und Literaturwissenschaft. Verfolgt wird dieser Leitgedanke seit Juli 2018 im *Fachinformationsdienst (FID) Germanistik*.

1. Digitale Infrastrukturen für das Fach

Im Folgenden wird also mit dem *FID Germanistik* ein Vorhaben beschrieben, das – so jedenfalls der Anspruch – künftig nicht mehr aus der Forschungspraxis von Germanist_innen wegzudenken sein soll. Dienstanbieter und Infrastrukturgeber ist im Falle des FID Germanistik nicht zufällig die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg in Frankfurt am Main: Die DFG wies in den Jahren 1950/51 der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main aufgrund der im lokalen Bestand stark vertretenen sprach- und literaturwissenschaftlichen Titel u. a. die *Sondersammelgebiete (SSG) Allgemeine Germanistik und Deutsche Sprache und Literatur* zu, die 2004 unter dem Namen *Germanistik, Deutsche Sprache und Literatur* zusammengefasst wurden. Zwei wesentliche Arbeitsinstrumente der Germanistik werden seit jeher vor Ort verantwortet: zum einen seit 1957 die *Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft (BDSL)*, zum anderen das Fachportal *Germanistik im Netz (GiN)*.

Die DFG-Projektförderung einer *Virtuellen Fachbibliothek Germanistik*¹ begann Ende 2004. die zusätzliche Bezeichnung *Germanistik im Netz* rührte vom

1 <http://www.germanistik-im-netz.de>.

Wunsch nach einem griffigen, prägnanten Namen her. Germanistik im Netz, kurz GiN, online seit Juni 2006, hat ein solides Standing innerhalb der germanistischen Gemeinschaft gefunden, ist vielfach auf fachrelevanten Websites verlinkt und wird auch künftig als Einstiegsseite für die vielfältigen Serviceleistungen des *FID Germanistik*² dienen.

Als verlässliche Einrichtung des Erwerbens, Erschließens und Bewahrens von Wissensmedien ist die Institution Bibliothek als infrastrukturelle Schnittstelle zur Fachcommunity prädestiniert und »damit auch aufgerufen, gemeinsam mit den geisteswissenschaftlichen Forschenden, die entsprechenden digitalen Kulturtechniken zu entwickeln, zu pflegen und zu vermitteln« (Rapp 2013, S. 349). Dass allerdings bibliothekarische Vorhaben nicht sofort die Aufmerksamkeit ihrer anvisierten Zielgruppe gewinnen können, mag vielleicht auch am »Labeling« liegen, für das sich in der Regel übergeordnete Förderinstitutionen verantwortlich zeigen. So waren die SSG, die über 60 Jahre lang DFG-Förderung genossen, über Jahrzehnte hinweg nicht wenigen Fachvertreter_innen völlig unbekannt – ein Umstand, der letztlich dazu beigetragen haben mag, dass die SSG fächerübergreifend durch die FID abgelöst wurden. Diesem seit 2014 etablierten, also noch »jungen« DFG-Förderprogramm soll das Stigma der Unbekanntheit erspart bleiben. Einen Beitrag hierzu möchte auch dieser Aufsatz leisten. Doch um die projektierten Serviceangebote nachvollziehen zu können, sind die fachrelevanten Eigenheiten zu benennen, die die Spezifika eines *FID Germanistik* ausmachen.

2. Einheit und Vielfalt der Germanistik

Eine der wichtigsten Entscheidungen, die mit einem *FID Germanistik* verbunden ist, war jene, die Germanistik auch in Anbetracht der künftig fortschreitenden Digitalisierung und weiterer Debatten im Fach als Einheit zu begreifen. Selbstverständlich ist dies mit einigen Herausforderungen verbunden. Doch ohne das kritikwürdige Wort von der »Nationalphilologie« zu bemühen, lässt sich konstatieren, dass die Germanistik hierzulande die größte Disziplin innerhalb der Geisteswissenschaften ist. Mehr noch: Wenn man auf die aktuelle deutsche Hochschulstatistik blickt, ist die Germanistik, gemessen an der Zahl der Studierenden (im WS 2017/18 um die 75.000), das achtgrößte Fach, das an Universitäten gelehrt wird (Statistisches Bundesamt 2018a, S. 36). 2017 wurden dort unter »hauptberuflich wissenschaftliches Personal (Germanistik/Deutsch, germanische Sprachen)« 3.538 Menschen gezählt (Statistisches Bundesamt 2018b, S. 24). Der Organisationsgrad ist gleichfalls hoch, die Gesellschaft für Hochschulgermanistik im Deutschen Germanistenverband³ umfasst mittlerweile gut 1.000 Mitglieder.

2 Eine neue technische Infrastruktur auf Basis des Content Management Systems TYPO3 ist dabei fester Bestandteil der grundlegenden Neugestaltung von GiN.

3 Vgl. <http://www.germanistenverband.de/index.php/hochschulgermanistik>.

Wie viele davon zu welchem der drei großen Teilbereiche Linguistik, Mediävistik und NDL gehören, wird nicht erfasst, zu konstatieren ist jedoch eine »nie zuvor erreichte Zahl forschender und lehrender Germanistinnen und Germanisten«, die eine »präzedenzlose Menge germanistischer Publikationen« (Lepper 2012, S. 496) produzieren.

Nun wird einerseits das Fach *Deutsche Sprache und Literatur* häufig als die Germanistik und damit als homogene Disziplin wahrgenommen, andererseits wird wiederkehrend betont, dass sich die großen Teilfächer intrinsisch hochspezialisiert und damit voneinander abgespalten haben, so dass sie als völlig eigenständig zu betrachten sind. War es zunächst die Reaktion auf wechselnde Forschungsmoden und die umstrittene Kontroverse um eine philologische bzw. »germanistische Wende« in der Germanistik mit »einer entschleunigenden Rückbesinnung auf zentrale Gegenstände und Verfahren« (Bleumer/Franceschini/Habscheid/Werber 2013, S. 10), reiht sich in der Frage nach der Homogenität des Faches nunmehr auch eine Uneinigkeit zwischen »Digitaleuphorie« (Baum 2017, S. 322) und digitaler Skepsis ein.

Trotzdem wird von den allermeisten Fachvertreter_innen großer Wert darauf gelegt, die Einheit des Faches zu betonen und einer Spaltung der Germanistik entgegenzuwirken, gehöre doch die »Tradition der krisenhaften Selbstwahrnehmung« ebenso zu ihrer Geschichte wie die Klage über den »disziplinären Kohäsionsverlust« (Strohschneider 2015, S. 59; 65). Ort der (Selbst-)Reflexion und der programmatischen Verlautbarungen sind häufig die Germanistentage als zentrale Fachveranstaltungen. Auf dem 25. Germanistentag in Bayreuth (September 2016) plädierte der damalige DGV-Präsident Martin Huber für die Germanistik als Ganzes. In Bayreuth kamen über 800 Germanist_innen zusammen. In über 100 Panels waren Beiträge zu hören, die die ganze Bandbreite des Faches vor Augen führten und von linguistischen Analysen von Arztgesprächen über das Erzählen im Mittelalter bis zu narratologischen Strategien in Computerspielen reichten. Die Vielfalt germanistischer Forschungsrichtungen und -themen korrespondiert mit dem Ansatz, einen *FID Germanistik* zu realisieren, und nicht beispielsweise einen Servicedienst ausschließlich für die »germanistische Literaturwissenschaft«. ⁴

4 Innerhalb des Deutschen Germanistenverbands existieren ebenfalls keine Unterteilungen in thematische Sektionen, unterschieden wird allerdings zwischen der Gesellschaft für Hochschulgermanistik und dem Fachverband Deutsch. Dass ein FID in erster Linie auf die Hochschulgermanistik ausgerichtet ist, steht außer Frage.

3. Fachinformationen und die Forschungscommunity

Die fachliche Situierung des FID für das Fach als Ganzes geht folglich mit einer Berücksichtigung aller germanistisch Forschenden einher. Um dieser Erscheinungsform zu entsprechen, bedarf es seitens des FID einer gewissen Informationsvorleistung für die Forschungscommunity. Damit ist zunächst die Frage verbunden, was sich genau hinter dem Label bzw. Akronym »FID« verbirgt: »Fachinformationsdienste für die Wissenschaft« mag nicht gleich erhellend klingen, dahinter steckt folgende Idee: In Kooperation mit der jeweiligen wissenschaftlichen Zielgruppe sollen binnen eines beschränkten Projektzeitraums von zunächst drei Jahren Serviceleistungen erarbeitet werden, um die wissenschaftliche Informationsversorgung zu optimieren, angefangen von Angeboten zur umfassenden fachspezifischen Literaturrecherche unter Berücksichtigung digitaler Ressourcen bis hin zu Serviceleistungen im Sektor wissenschaftliches Publizieren. In der Regel ist hier eine Hochschul- oder Spezialbibliothek federführend (d.h. antragstellend bei der DFG), die durch ihre Bestände besonders einschlägig für ein Fach ist. Zusammengefasst findet sich dieser Anspruch in den DFG-Richtlinien *Fachinformationsdienste für die Wissenschaft* (vgl. DFG 2018) wieder. In diesen enthalten sind überdies wesentliche Grundsätze, zum einen: »Bei der Ausgestaltung der Fachinformationsdienste stehen die Forschungsinteressen der Fächer im Mittelpunkt, wobei die FID-Bibliothek für den Dialog mit der Forschung verantwortlich ist« (DFG 2018, S. 5); der zweite Grundsatz lautet »Die Leistungen der FID grenzen sich von den Grundaufgaben wissenschaftlicher Bibliotheken ab und stellen einen Mehrwert gegenüber bestehenden Angeboten dar« (ebd., S. 6).

4. FID Germanistik – Genese und Kooperationen

Das im ersten Grundsatz enthaltene Plädoyer für einen offenen Dialog mit der Forschung verfolgt der FID schon seit geraumer Zeit. Im Vorfeld der Beantragung wurde mit einer Reihe von Maßnahmen die unmittelbare Rückkopplung mit der Zielgruppe gesucht. Mit der Gesellschaft für Hochschulgermanistik im Deutschen Germanistenverband (DGV) wurde Mitte 2014 eine Online-Bedarfsabfrage vereinbart.⁵ Erarbeitet wurde diese Abfrage mit technischer Unterstützung der E-Learning-Einrichtung *studiumdigitale* an der Frankfurter Goethe-Universität. Aussagekräftig waren Hinweise in puncto Zufriedenheit mit der jeweiligen lokalen Informationsversorgung (sehr hoch), der Medienpräferenz (Print-Fixiertheit, sowohl was Monografien als auch Zeitschriften angeht), der zu berücksichtigenden Publikationssprachen wie generell der Profilbildung bei Er-

5 Der Deutsche Germanistenverband hatte zum Zeitpunkt der Umfrage 1.650 Mitglieder, davon 1.032 im Teilverband Hochschulgermanistik.

werb bzw. Nachweis von Forschungsliteratur. Die bisherige Erwerbungsstrategie der UB Frankfurt wurde bestätigt, weder wünschte man sich Veröffentlichungen in anderen Sprachen als Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch und Russisch, noch sollte das breit gefächerte Erwerbungsprofil, das bis auf didaktische Titel alle Bereiche der stark ausdifferenzierten Germanistik berücksichtigt, modifiziert werden. Der Fachreferent stellte die Umfrageergebnisse auf der DGV-Vorstandssitzung Ende 2014 vor. In den folgenden Monaten wurde der Austausch zwischen Vertreter_innen der Gesellschaft für Hochschulgermanistik im Deutschen Germanistenverband und der UB Frankfurt fortgesetzt. Verabredet wurde u.a. eine Usability-Studie zu GiN. Diese fand im Juni 2016 im Frankfurter Usability Lab statt. Testpersonen (Professor_innen, Doktorand_innen, wissenschaftliche Mitarbeiter_innen) mussten Rechercheaufgaben lösen und dabei ihre Vorgehensweise via ›Thinking aloud‹-Methode erläutern, wobei ihre Kommentare sowie die dazugehörigen Mausbewegungen auf dem Bildschirm per Desktop Capturing aufgezeichnet und ausgewertet wurden. Im Anschluss daran konnten die Proband_innen ihre Recherchezufriedenheit sowie inhaltliche Verbesserungsmöglichkeiten schriftlich in einem vorbereiteten Fragebogen darlegen. Die Umfrageergebnisse inklusive der Erträge der Usability-Studie waren wesentliche Grundlagen für den Antrag zu einem FID, der schließlich Ende 2017 bewilligt wurde.

Ebenfalls in den Antrag involviert sind Impulsgeber der Forschung. Zwar ist die UB Frankfurt alleiniger Antragsteller des FID, doch ist dieses ambitionierte Vorhaben natürlich nicht ohne Mitstreiter zu stemmen, die über einen Letter of Intent ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit und die Lieferung von Inhalten zugesichert haben. Dazu zählt natürlich der Deutsche Germanistenverband, der u. a. das Online-Verzeichnis der Hochschulgermanistik mit ins Portal einbringen wird; dazu zählen Akademie-Vorhaben wie das Deutsche Textarchiv (DTA), der Handschriftencensus und das Projekt Gelehrte Journale und Zeitschriften der Aufklärung (GJZ18), außeruniversitäre Forschungseinrichtungen wie das Freie Deutsche Hochstift und das Institut für Deutsche Sprache, aber auch literarische Gesellschaften wie die Hofmannsthal-Gesellschaft oder weitere Partner, u. a. die Mailingliste H-Germanistik. Zum Zwecke der Qualitätssicherung und inhaltlichen Steuerung begleiten ein breit aufgestellter Projektbeirat, bestehend aus hochrangigen Vertreter_innen aller drei germanistischen Teilbereiche, aber auch engagierten Kolleg_innen aus dem Bibliothekssektor, das Vorhaben.

5. FID Germanistik – Module

Die langwierige Konzeptfindungsphase inklusive der ihr immanenten Community-Diskussionen wurden verdichtet zu einer FID-Agenda, innerhalb derer ›Publizieren‹, ›Informieren‹, ›Recherchieren‹ und ›Forschen‹ als zentrale Aktivitäten philologischer Praxis benannt wurden, die es im Vorhaben abzubilden

galt. Innerhalb des Fachportals GiN werden diese Aktivitäten als Module abgebildet.

Das erste Modul ›Publizieren‹ umfasst in erster Linie Open-Access-Services zur elektronischen Publikation von Forschungsergebnissen und wird über den Dokumentenserver GiNDok (seit 2006 Bestandteil von GiN) sowie einen Hosting-Service für e-Journals und periodisch erscheinende digitale Schriftenreihen vorangetrieben. Wie bisher soll GiNDok Einzelpersonen für die Erst- und Zweitpublikation zur Verfügung stehen, zudem als Weiterentwicklung Verlagen als zusätzliche Verbreitungsplattform dienen und verschiedene Kooperationsmodelle anbieten, wie z. B. die Open-Access-Zweitveröffentlichung nach Embargofrist, die Publikationen einzelner Beiträge aus aktuellen Sammelbänden oder die Veröffentlichung von zusätzlichem Bild- oder Quellenmaterial. GiNDok möchte sich zudem als Repositorium für Institutionen, Projekte und wissenschaftliche Gesellschaften anbieten, die ihrerseits keinen Archivserver betreiben oder die künftig ihre Veröffentlichungen zwecks verbesserter Sichtbarkeit online publizieren wollen.

Ein Sonderfall innerhalb des Moduls ›Publizieren‹ stellt die Zusammenarbeit mit dem Onlineverzeichnis der Hochschulgermanistik⁶ dar, das bio-bibliographische Daten zu über 7.500 Germanist_innen weltweit enthält. Das frei im Netz zugängliche Germanistenverzeichnis beruht auf dem Prinzip des Selbsteintrags, und nicht alle finden Zeit, stets die eigenen und neuesten Publikationen darin aufzunehmen. Daher soll es die Möglichkeit geben, die eigenen frei verfügbaren Online-Publikationen in GiNDok erfassen zu lassen und diese dann an das Germanistenverzeichnis weiter zu melden, sofern der/die Autor_in darin einen Eintrag hat und dies ausdrücklich wünscht. Im Germanistenverzeichnis findet parallel eine Datenbestandsoptimierung statt: Über regelmäßige Datenabzüge aus dem Bibliothekssystem⁷ werden die Literaturangaben und damit die bibliographischen Anteile im Germanistenverzeichnis insgesamt erhöht und somit das Community-Netzwerk weiter gestärkt. Die Basis für eine gute Datenqualität bildet die Erstellung von Personennormdaten aus der Gemeinsamen Normdatei (GND)⁸, d. h. es werden vereinheitlichende Formen bei der bibliothekarischen

6 <http://www.germanistenverzeichnis.de/>.

7 Die Datenabzüge werden über die Zentraldatenbank des Hessischen Bibliotheksverbunds (HeBIS) zur Verfügung gestellt. Die Lieferung bzw. und Erstellung von Personennormdaten aus der Gemeinsamen Normdatei (GND) erfolgt in Eigenleistung des FID.

8 »Die GND ist ein Katalog von standardisierten Begriffen, in dem festgelegt wird, welche Ansetzungen für Personen [...] bei der Erschließung von Bibliotheksmaterialien aller Art [...] verwendet werden. Die nach diesem Prinzip erstellten Daten ermöglichen es, vielfältige und unterschiedliche Informationen miteinander in Beziehung zu bringen und damit die Suche in Katalogen und Datenbanken zu erleichtern.« Vgl. <https://www.zeitschriftendatenbank.de/erschliessung/gnd/>.

Ansetzung von Personen gewählt und optimiert, um eine exakte Verknüpfung der bibliographischen mit biographischen Daten sicherzustellen.

Im Bereich ›Informieren‹ soll die Möglichkeit bestehen, einen Einblick in digitale Forschungsweisen zu erhalten. Partizipieren und Informieren gehen dabei Hand in Hand. Neu entwickelt wird das Informationstool GiNGuide, das Kompetenzen im Bereich digitales germanistisches Arbeiten auf niederschwellige Weise vermitteln soll. Im Fokus stehen Fragen wie z.B.: Soll ich meinen Aufsatz parallel online publizieren, am besten im Open Access bei GiNDok? Gestattet das mein Verlagsvertrag? Was mache ich eigentlich mit den Daten, die während meiner Forschungsarbeit entstanden sind? Wo informiere ich mich über Anwendungsbeispiele für Datenvisualisierungen? Dies sind nur einige Fragen, auf die der GiNGuide Antworten und Hilfestellung liefern wird.

Wesentliche Änderungen betreffen das Modul ›Recherchieren‹: Mittels einer Suchmaske war es bisher in GiN möglich, mehrere Bibliothekskataloge gleichzeitig zu durchsuchen. Diese parallele Suche oder Metasuche bietet jedoch Nachteile: Die getrennte Auflistung der einzelnen Quellen ist z.B. in der fachspezifischen Suche hinderlich, auch Dubletten treten dadurch gehäuft auf und werden nicht gerankt. Bei sehr großen Treffermengen ist die Metasuche daher oft nicht zielführend. Die neue, indexbasierte Suche stellt eine FID-Kernfunktionalität dar, um Informationsquellen unterschiedlichster Art unter einer gemeinsamen Oberfläche mit fein skalierbaren Suchfacetten anzubieten. Über die Implementierung einer Verfügbarkeitsrecherche soll idealerweise deutschlandweit das Vorhandensein im lokalen Bestand überprüft werden, der Link zum Dokumentenlieferdienst subito garantiert einen schnellen Zugriff auf das Printexemplar, sofern das Werk oder ein Aufsatz nicht online verfügbar sind. Verfolgt wird damit der Leitgedanke, dass eine FID-Bibliothek Inhalte nicht mehr so vollständig wie möglich besitzen, wohl aber nachweisen und den Weg zum Medium aufzeigen soll. Neben den bisherigen Bibliothekskatalogen und Datenbanken sollen insbesondere solche Datenquellen aufgenommen werden, die außerhalb der großen Bibliotheksverbünde stehen, darunter etwa Kalliope (als nationales Nachweisinstrument für Nachlässe, Autographen und Verlagsarchive), das Deutsche Textarchiv, der Germanistik-Ausschnitt aus den wöchentlich an die DNB gemeldeten Neuerscheinungen oder der germanistikrelevante Auszug von Titeln bzw. deren Digitalisaten, die im Rahmen des Langzeitvorhabens Sammlung Deutsche Drucke von der UB Frankfurt erworben werden.

Fortgeführt, jedoch miteinander vereinigt werden sollen die beiden bisherigen Verzeichnisse kommentierter Internetseiten. Vorrangig werden in diesem neuen Webkatalog qualitätsgeprüfte Ressourcen verzeichnet, die originäre Inhalte liefern oder über digitale Mehrwerte wie z.B. Links zu audiovisuellen Medien verfügen; neu hinzu kommt ein Überblick über Digital-Humanities-Tools. Organisatorisch soll dieses Modul nach dem Prinzip dezentraler Datenerfassung und zentraler Datenpräsentation laufen, d.h. FID-Partner betreuen Datensätze

gemäß ihrem fachlichen Schwerpunkt, etwa nach Materialart (Handschriften-census) oder Epoche (Freies Deutsches Hochstift für die Goethezeit).

Das letzte Modul ›Forschen‹ meint eigentlich forschungsunterstützendes Zu- arbeiten, denn die tatsächliche wissenschaftliche Arbeit wird nicht vom FID be- trieben. Entwickelt werden soll im sogenannten GiNLab ein Data Mining Tool, das erlauben soll, germanistische (bibliographische) Fachinformationsdaten analysierbar zu machen. Mit dieser Anwendung könnte man beispielsweise Aufschlüsse darüber gewinnen, wie sich germanistische Arbeitsfelder, Methoden, personelle Netzwerke in den letzten Jahrzehnten geändert haben. Datengrund- lage bilden Katalogeinträge aus dem bisherigen GiN-Fachkommunikationsführer »Wer-Was-Wo«, der rund 7.000 Datensätze zu Konferenzen, Symposien und Workshops versammelt. Weiterhin herangezogen werden frei verfügbare Titel- nachweise aus der zentralen Fachbibliographie BDSL.

6. Zur Zukunft der FID-Förderlinie

Der FID versteht sich als ein dynamisches Projekt, das ganz wesentlich auf An- regungen aus der Community angewiesen ist, sich dabei aber den unterschiedli- chen und ständig wandelnden Herausforderungen einer digital agierenden For- schung bewusst ist. So bedeutet schneller Zugang nicht automatisch Zuverläs- sigkeit: Digitale Textquellen garantieren nicht immer eine qualitativ hochwertige Forschung, der angestrebten zügigen Distribution von Forschungsergebnissen stehen nicht selten technische und urheberrechtliche Barrieren gegenüber. Qualitätsstandards und Best-Practice-Richtlinien bedürfen zudem einer genauen Prüfung, um der Pluralität von projektbezogenen Arbeitsweisen gerecht zu werden und diese für differierende Anwendungsfälle zu vereinheitlichen. Fach- spezifische Schwierigkeiten bestehen im Kontext genuin digitaler Textformen, des Methodenpluralismus und neuer Forschungsfragen. Diese Hindernisse und Fragestellungen sollen im FID keineswegs ausgeklammert, sondern aufgegriffen werden. Entsprechend ist mit Aufbau einer Informationsinfrastruktur immer auch ein Beratungsservice rund um Publikationsdienstleistungen, Lizenzie- rungsfragen etc. verbunden, den der FID seiner Nutzerschaft anbietet.

Um feststellen zu können, ob und inwieweit der FID-Förderlinie Erfolg be- schert ist, vor allem um die Wirkung und die Akzeptanz der einzelnen Projekte bei ihrer jeweiligen Zielgruppe einschätzen zu können, hat die DFG Ende 2017 mit der Programm-Evaluierung durch einen externen Dienstleister begonnen, deren erste Ergebnisse im März 2019 publik wurden. Summa summarum wird konstatiert, dass die Ausrichtung der FIDs auf die Bedarfe der Wissenschaft von den Befragten als gelungen eingeschätzt wird; insbesondere die Kommunikation zwischen den Trägerinstitutionen der FIDs (i. d. R. Bibliotheken) und den wis- senschaftlichen Communities wird als Gewinn für beide Seiten betrachtet. Her- vorzuheben ist die klare Empfehlung der Evaluierungskommission, die FID-

Förderlinie fortzusetzen, wengleich noch immer nicht geklärt ist, wie dauerhaft die mit reichlich personellen Ressourcen aufgebauten Dienste und Infrastrukturen betrieben (sprich: langfristig finanziert!) werden sollen. Was bedeutet dieses positive Votum für den *FID Germanistik*? Erst einmal die Erkenntnis, beruhigter weiterarbeiten zu können, um im kommenden Jahr einen Verlängerungsantrag zu erarbeiten.

Der Erfolg des *FID Germanistik* wird ganz wesentlich davon abhängen, wie gut wir die Zielgruppe erreichen, wie gut wir die Vorteile der Forschungsplattform kommunizieren und die Community zur aktiven Mitarbeit motivieren können, denn FIDs sind keine ›Einbahnstraßen‹. Im neuen Portal gibt es daher zahlreiche Möglichkeiten, sich interaktiv zu beteiligen: So wird etwa eine Meldefunktion für Webseiten, Projekte und Tools eingerichtet. Auf diese Weise wird die eigene wissenschaftliche Aktivität in GiN sichtbar und die Reichweite aktueller Forschungsvorhaben erhöht. Die Neuigkeiten-Seiten *Neues bei GiN* wird über Weiterentwicklungen im Portal informieren und bietet die Option, Gastbeiträge einzureichen. Ein Feedback soll auch für einzelne Module möglich sein, um diese mit neuen Impulsen zu verbessern. Über das Kontaktformular werden die FID-Mitarbeiter_innen direkt erreicht; über ein Webformular kann Forschungsliteratur zum Kauf vorgeschlagen werden, Neuzugänge auf GiNDok und im Webverzeichnis können per RSS-Feed abonniert und weitere GiN-Inhalte via Social Media geteilt werden. Germanistisch Forschende sind dazu eingeladen, diese Angebote zu nutzen, weiterzuempfehlen und auszubauen.

Literatur

- Baum, Constanze: ›Digital gap‹ oder ›digital turn‹? Literaturwissenschaft und das digitale Zeitalter. In: Zeitschrift für Germanistik 27 (2017), S. 316–328.
- Bleumer, Hartmut/Franceschini, Rita/Habscheid, Stephan/Werber, Niels: Turn, Turn, Turn? – Oder: Braucht die Germanistik eine germanistische Wende? Eine Rundfrage zum Jubiläum der LiLi. In: LiLi 43 (2013), S. 9–15.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (Hg.): Richtlinien. Fachinformationsdienste für die Wissenschaft, DFG-Vordruck 12.102–01/18. Bonn 2018, online unter https://www.dfg.de/formulare/12_102/12_102_de.pdf, aufgerufen am 26.04.2019. [= DFG 2018]
- Lepper, Marcel: Wie kann man Geschichte der Germanistik nach 1945 schreiben? In: IASL 37 (2012), S. 476–499.
- Rapp, Andrea: Aus der Sicht der Geisteswissenschaften: Die wissenschaftliche Bibliothek als Schnittstelle zwischen digitaler Infrastruktur und geisteswissenschaftlicher Forschung. In: Neuroth, Heike/Lossau, Norbert/Rapp, Andrea (Hgg.): Evolution der Informationsinfrastruktur. Kooperation zwischen Bibliothek und Wissenschaft. Göttingen 2013, S. 345–353, online unter <http://dx.doi.org/10.3249/webdoc-39006>, aufgerufen am 26.04.2019.
- Statistisches Bundesamt (Hg.): Fachserie 11, Reihe 4.1 – Wintersemester 2017/18: Studierende an Hochschulen, ZDB-ID: 2161120-8. Wiesbaden 2018, online unter

https://www.destatis.de/GPStatistik/receive/DEHeft_heft_00092410, aufgerufen am 26.04.2019. [= Statistisches Bundesamt 2018a]

Statistisches Bundesamt (Hg.): Fachserie 11, Reihe 4.4: Personal an Hochschulen, ZDB-ID: 2168322-0. Wiesbaden 2018, online unter https://www.destatis.de/GPStatistik/receive/DEHeft_heft_00092455, aufgerufen am 26.04.2019. [= Statistisches Bundesamt 2018b]

Strohschneider, Peter: Germanistik als Disziplin. In: Dieter Lamping (Hg.): Geisteswissenschaft heute. Die Sicht der Fächer. Stuttgart 2015, S. 59–73.

Dr. Volker Michel, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M., v.michel@ub.uni-frankfurt.de

Ariane Rau, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M., a.rau@ub.uni-frankfurt.de